

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** 186 (1913)

**Artikel:** Das Bernbiet ehemals und heute  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656579>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Bgl. Hinkender Bot 1912.)

Unsere diesjährige Wanderung führt uns zunächst an die äußerste Westmark des Bernbietes. Schon das Landschaftsbild, das sich hier uns darbietet, ist ein eigenartiges und anmutiges und trägt nicht mehr die etwas ernsten Züge des bernischen Mittellandes. Vor uns liegt der blaugrüne Spiegel des Murtensees mit der Burg, den Mauern und Türmen der kleinen Stadt, deren Namen aber einen der größten Tage unserer Schweizergeschichte bezeichnet. Vom andern Ufer herüber winken freundlich die weißschimmernden Rebböller des Wistenlachs am Fuße des gleichnamigen Berges, dessen westliche Fortsetzung das breite Tal der still dahinsießenden Brohe nach Norden begrenzt. In südwestlicher Richtung erblicken wir die alte Römerstadt Aventicum. Nach Süden öffnet sich ein Blick in die ernste Hügellandschaft zwischen Saane und Murtensee, überragt von dem Gipfelkranze der Stockhornkette und der Freiburger Alpen. Hier liegen, hart an der deutsch-französischen Sprachgrenze, zwei bernische Gebietsinseln mitten in waadtländischem und freiburgischem Gebiete, Clavaleyres und Münchenwiler.

## Clavaleyres.

Trotz des französischen Namens ist die zur Kirchgemeinde Murten gehörende, aber in politischer Beziehung einen Bestandteil des Amtes Laupen bildende Gemeinde Clavaleyres mit ihren 15 Haushaltungen und 93 Einwohnern eine rein deutsche Siedlung. Allerdings herrschte hier früher die französische Sprache, wie schon die Namen der alten Burgergeschlechter beweisen, unter welchen wir die Bas, Melet, Simonet und Verdan nennen. Das wohlhabende, ausschließlich von Landleuten bewohnte Dörfchen bildete früher mit dem nahen Münchenwiler eine Herrschaft, die 1807 nach einem langen Streit zwischen Bern und Freiburg, die beide Ansprüche auf sie erhoben, durch einen eidgenössischen Spruch an den erstgenannten Kanton überging. Während des Übergangs im Jahre

1798 war Clavaleyres, wie das nahe, heute waadtländische Pfauen, von bernischen Truppen besetzt. Ein junger Berner Offizier, Albrecht Beerleider, berichtet über diese Episode in seinem Tagebuch folgendes: „In der Nacht vom 1. auf den 2. März ward ich nach Clavaleyres geschickt, um daselbst ein Detachement von ungefähr 80 Mann zu kommandieren. Eine der entsetzlichsten Nächte; der Wind heulte furchtbarlich, und der unaufhörliche Regen hatte die Wege fast unbrauchbar gemacht. Zugem war Clavaleyres der gefährlichste Posten von allen; man mußte so viele entfernte Wachen aussetzen, daß es unmöglich gewesen wäre, im Falle der Not dieselben zurückzuziehen; auch konnte man durch das weitläufige Pfauenholz leicht abgeschnitten werden. Nur durch beständiges Patrouillieren und eine ungemeine Wachsamkeit konnte man sich einigermaßen sichern. Die ganze Nacht brachte ich damit zu, alle Posten in ihrem Dienst zu unterrichten. Eben fing der Tag an zu grauen, als man mir berichtete, einige Welsche hätten von einem Hause Besitz genommen, das ganz an meine äußerste Wache stieß. Gleich machte ich mich mit acht von meinen braven Jägern auf den Weg. Aber statt der Feinde, war ich nicht wenig erstaunt, daselbst ein schönes junges Mädchen anzutreffen, das uns freundlich aus dem hübschen Landhause entgegenkam. Ich konnte gar nicht vermuten, an einem abgelegenen Orte ein so schönes, reizendes Frauenzimmer zu finden. Sie war sehr geschmaußvoll gekleidet, obwohl in tiefer Trauer; schöne braune Locken wallten um ihr blühendes Gesicht, und ihr Erstaunen, in ihrer friedlichen Einsamkeit eine Menge Krieger zu sehen, machte sie noch einnehmender. Zugem war auf die entsetzliche Nacht der schönste Morgen gefolgt, die Sonne stand eben auf und fing an, die bezaubernde Gegend zu beleuchten.“ Doch überlassen wir den jungen Offizier seinen gefühlvollen Betrachtungen. Er wurde übrigens bald genug aus diesen Träumereien aufgeschreckt, und drei Tage später, am 5. März

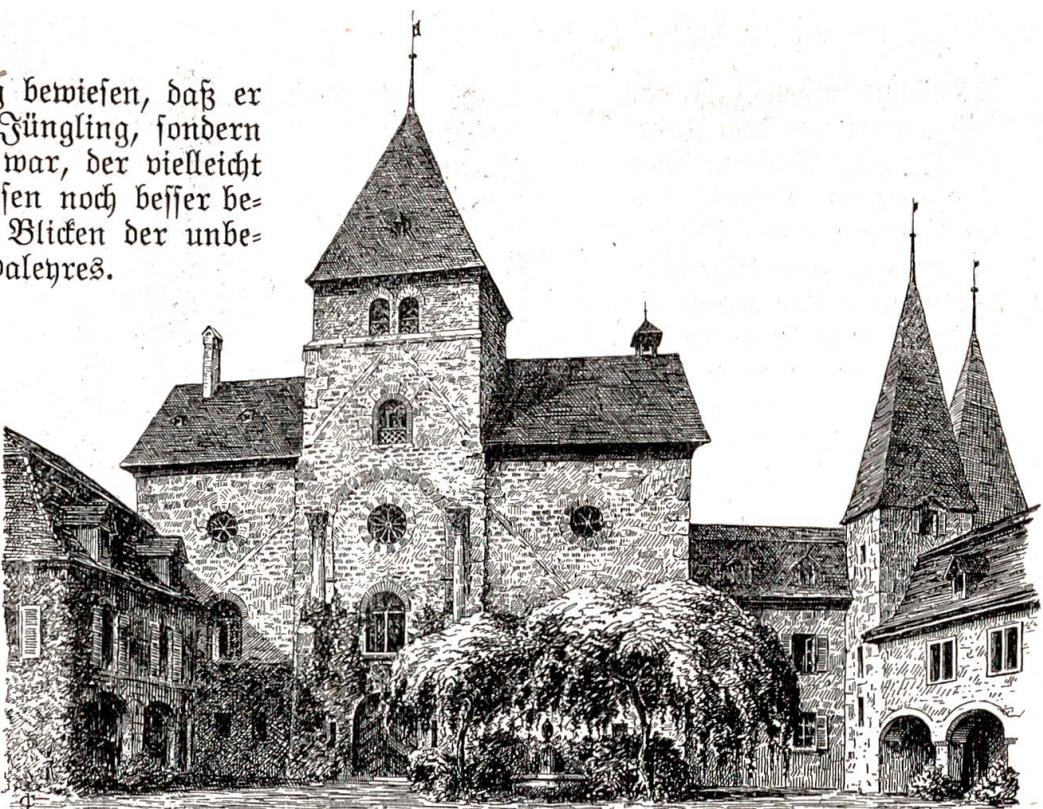
1798, hat er bei Neuenegg bewiesen, daß er nicht nur ein gefühlvoller Jüngling, sondern auch ein tapferer Soldat war, der vielleicht vor dem Feuer der Franzosen noch besser bestand, als vor den sanften Blicken der unbekannten Schönen von Clavaleyres.

Unseren Weg durch freiburgisches Gebiet nehmend und an dem von den hohen Dächern stattlicher Ländsitz überragten Gurwolf (Courgevaux) vorbei gelangen wir nach Münchenwiler, das ebenfalls eine bernische Enklave bildet, die von freiburgischem Gebiet umgeben ist.

### Münchenwiler.

Diese, 86 Haushaltungen und 365 Einwohner zählende Gemeinde, bestehend aus einigen zerstreuten Höfen und der um das herrschaftliche Schloß herum gruppierten Dorfschaft, seit einigen Jahren Station der Linie Freiburg-Murten-Ins, liegt 2 km südöstlich von Murten in einer geschützten fruchtbaren Talmulde eingebettet. Auch hier ist die deutsche Sprache vorherrschend. Allerdings beweisen, wie in Clavaleyres, die Kataster- und Familiennamen, daß die Bewohner einst Französisch sprachen. Erst 1738 wurde die Schule deutsch. Münchenwiler ist ein besuchtes Ausflugsziel, und zwar nicht nur wegen seiner lieblichen aussichtsreichen Lage, sondern wegen seines Schlosses, eines Sitzes von fast prächtigem Gepräge.

An stattlichen Pächterhäusern vorbei gelangen wir zum Portal des Parkes, wo sich der altertümliche Bau in imponierender Weise präsentiert. Den ältesten Teil bildet die ehemalige Klosterkirche oder, genauer gesprochen, ihr romanisches Querschiff mit dem vierseitigen Vierungsturm, wo sich noch heute die Schloßkapelle der stattlichen Gutsherrschaft befindet.



Die Ansicht des Schlosses Villars-les-Vinoes (Münchenwiler) zeigt in ihrer mittleren Partie die Überreste des im Jahre 1185 erbauten Klosters. Durch eine große Feuersbrunst wurde das Schiff der Kirche zerstört; die Überreste des Deckengewölbes sind auf der Fassade der Ruine noch sichtbar. Im XVI. Jahrhundert wurde die Ruine teilweise wieder ausgebaut, die beiden Türme auf dem rechten Winkel und der gegenwärtig noch bewohnte Teil des Schlosses erst im XVIII. Jahrhundert. Von den andern Türmen steht einzlig noch der Taubenturm (tour du Pigeonnier).

An diese überaus malerische Gebäudegruppe schließen sich zwei Seitenflügel an, über deren Dächern schlanke Turmspitzen sich erheben. Für den Bau des ehemaligen Klosters waren die Überreste der nahen römischen Stadt Aventicum ein ergiebiges Lager von trefflichem Baumaterial. Bruchstücke von Säulen, Friesen und Inschriftensteinen finden sich dabei in großer Zahl am Gebäude eingemauert, das somit auch für den Archäologen hohes Interesse bietet. Die herrlichen Parkanlagen ziehen sich bis zu dem 546 m hohen aussichtsreichen Hügel hinauf, der noch vor einigen Jahren von der seit her altersmüde zusammengebrochenen, berühmten Linde gekrönt war. Die Sage brachte sie mit der Schlacht von Murten in Verbindung, als wäre sie, wie ihre Schwester in Freiburg, nach diesem Siege gepflanzt worden; eine andere Überlieferung behauptete, sie sei eine Pflanzung

des Schultheißen J. J. von Wattenwyl aus dem Jahre 1556. Ihr Stamm maß 2 m über dem Boden, 11 m im Umfang und teilte sich in mehrere gewaltige Äste, deren gewaltige Krone ein weithin sichtbares Mahnzeichen der Gegend war. Nach forstmännischer Berechnung hätte dieser Riesenbaum reichlich 32 Klafter Spälen, 5 Klafter Rundholz und 2000 gewöhnliche Wellen liefern können. Herrlich ist von hier der Blick nach der Stadt Murten mit ihren Ringmauern und Türmen, deren Silhouette sich von dem glitzernden Seespiegel abhebt, sowie nach Süden auf die Boralpen und das Hochgebirge.

Es ist eine Stätte alter Kultur, auf der wir stehen. Im Jahre 1080 vergabten zwei Brüder, Gerold und Rudolf von Villars, ihr Eigentum daselbst dem Kloster Clugny in Hochburgund, das nun hier eine Art Filiale errichtete, ein Priorat mit einer der heiligen Dreifaltigkeit geweihten Kirche. In der Zeit der Erbauung mag es geschehen sein, daß, vielleicht vom Mutterkloster aus, dem neugegründeten Gotteshaus jenes, wie das Material beweist, aus der Champagne stammende, seltsame Steinbildwerk, die Kreuzigung darstellend, geschenkt wurde, ein Werk aus der Merovingerzeit, das in der ehemaligen Klosterkirche eingemauert und als eines der ältesten christlichen Kunstdenkmäler unseres Vaterlandes, in archäologischen Kreisen wohl bekannt, schon Gegenstand fachmännischer Forschungen geworden ist. Das seit dem 14. Jahrhundert



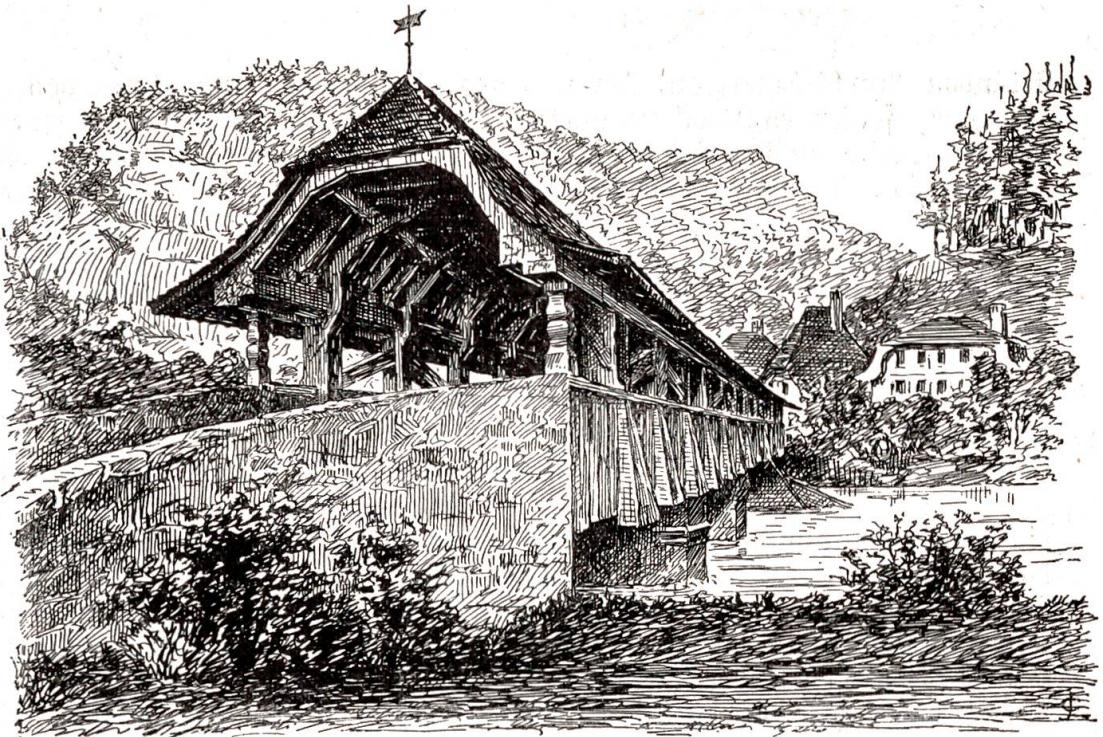
Taubenturm im Schlosspark von Villars-les-Moines (Münchenwiler).

war Ulrich Störr, wohl ein Neffe des vorigen, Propst von Münchenwiler. Er hat noch die Reformation, sowie die Säkularisation des Stiftes erlebt, wenn auch nicht lange überlebt, denn im April 1532 ist er von zwei seiner Untertanen, die er wegen Überschreiten der Marke „ruch angesprochen“, mit ihren Hauen erschlagen worden.

Die Stadt Bern verkaufte schon am 26. Februar 1535 die von ihr neugebildete Herrschaft Münchenwiler und Clavalehres an den Schult-

unter der Kastvogtei des Schultheißen von Murten stehende Priorat erlitt das Misgeschick, 1448 in einer Fehde zwischen Bern und Freiburg verbrannt und zerstört zu werden, wobei viele Urkunden und Schriften verloren gingen. Auch bei Anlaß der Schlacht von Murten wurde das in nächster Nähe des Kampfplatzes gelegene Kloster hart mitgenommen. 1484 erfolgte durch eine päpstliche Bulle seine Einverleibung in das neu errichtete St. Vinzenzenstift zu Bern, an welches von diesem Zeitpunkte an das bis jetzt vom Abt von Clugny ausgeübte Recht, den Prior zu ernennen, überging. Unter den Pröpsten sei Burkhardt Störr 1480 bis 1483 genannt, der außerdem auch die Würden eines Propstes von Amsoldingen, eines bischöflichen Administrators und eines päpstlichen Probenotars bekleidete, im Auftrage Berns verschiedene wichtige diplomatische Missionen ausführte und noch kurz vor seinem Tode 1485 Dekan des Vinzenzenstiftes wurde. Von 1497—1531

heissen Johann Jakob von Wattenwyl, einem der bedeutendsten Berner seiner Zeit. Sehr reich und mit einer vornehmen Dame aus Hochburgund, Rose de Chauvirey, verheiratet, verbrachte er seine Mußzeit am liebsten auf seinem Schlosse Colombier, ließ aber auch Münchenwiler gehörig instand setzen. Nach seinem Tode erbte sein zweiter Sohn, Jakob, die Herrschaft Münchenwiler, nach dessen Hinschide der Vormund seiner Kinder die meisten Liegenschaften an die Familien Alex und Lamberger aus Freiburg veräußerte. 1612 kaufte die Herrschaft Marcus Morlot, Professor der Medizin in Genf, der 1600 das Bürgerrecht in Bern erwarb, wo hin er übergesiedelt war. Von seinem Sohne David ging Münchenwiler an Franz Ludwig Manuel über, einen argen Verschwender, der das Gut 1658 an den Hauptmann Niklaus Dub von Murten und Bern verkaufte. Nach seinem Tode erwarb es am 23. Dezember 1668 Anton von Graffenried, dessen Nachkommen das Schloß mit seinen weitläufigen Ländereien noch heute besitzen. In staatsrechtlicher Beziehung waren die Verhältnisse der Herrschaft Münchenwiler recht komplizierte. Bis 1798 gehörte sie zur bernisch-freiburgischen Mediatvogtei Murten. Das Militärwesen stand unter dem Freiweibel des Landgerichtes Sternenberg, die obere Polizei und die hohe Gerichtsbarkeit gehörten nach Laupen, die niedere Polizei und die Zivilstreitigkeiten vor das Herrschaftsgericht. Kirchlich gehörte Münchenwiler, wie noch heute, zu Murten. Nach der Umlösung von 1798 wurde Münchenwiler zum neugebildeten Kanton Sarine et Broye geschlagen. 1803, als der Kanton Freiburg wieder hergestellt wurde, sollte auch Münchenwiler ihm zugeteilt werden. Durch



Alte Brücke bei Gümmeren.

die Bemühungen der Familie von Graffenried und der Bewohner der ehemaligen Herrschaft, die den Anschluß an Bern demjenigen an Freiburg vorzogen, wurde die endgültige Zuteilung Münchenwilers eidgenössischen Schiedsrichtern übertragen, deren Spruch am 19. Dezember 1807 zugunsten Berns entschied. So erhielt denn Bern die beiden nunmehrigen Enklaven Clavalehres und Münchenwiler.

### Gümmeren.

Noch haben wir unsere Wanderung durch das Amt Laupen nicht vollendet, wäre sie doch unvollständig, wenn wir nicht auch die Gemeinden im nördlichen Teil dieses Gebietes auftischen würden.

Auf dem rechten Ufer der Saane, 1 km östlich der Station Gümmeren der direkten Linie Bern-Neuenburg, liegt das ehemalige Städtchen Gümmeren. Zwar zählt es nur noch 256 Einwohner, verrät aber seine ehemalige Stadtherrlichkeit durch die Bauart seiner Häuser und die Geschlossenheit der Siedlung noch deutlich. Die alte Landstraße von Bern nach der Waadt überschreitet hier die Saane auf einer alten gedeckten Holzbrücke. Alttümlich muten einen auch die längst be-

stehenden Wirtshäuser an, deren eines, der „Bären“, seinen kunstvoll verzierten, schmied-eisernen Schild an das historische Museum abgetreten hat. Dagegen ist von der ehemaligen Burg, welche den Durchpaß beherrschte, sozusagen jede Spur verschwunden. Früher herrschte hier ein reges Leben. Der Hauptverkehr von Bern nach der westlichen Schweiz vollzog sich über Gümminen. Großen Verdienst brachte auch das Vorspannen von Pferden an die Wagen, die den steilen, auf die Hochebene von Allenlüssen führenden Gümminenstutz zu überwinden hatten.

Burg und Städtchen Gümminen (Gemündin 1280, Contamina 1288) gehörten unmittelbar zum Reihe. Von dem deutschen König Richard von Cornwallis soll Gümminen an seinen Feldherrn, den Grafen Peter von Savoyen, abgetreten worden sein. Als aber König Rudolf von Habsburg den Thron bestieg, musste Savoyen Gümminen wieder an das Reich abtreten. Um 1300 kamen die Feste und das Städtchen als Lehen oder Pfand an die freiburgischen Edeln von Wipplingen, wurden aber 1332, da diese als Dienstmänner des mit Freiburg verburgerten und gegen Bern feindseligen Eberhard von Kyburg das benachbarte bernische Gebiet beunruhigten, von den Bernern belagert und erobert. Hierauf wieder an Freiburg abgetreten, verblieb Gümminen dieser Stadt bis 1444, in welchem Jahre sich Bern wieder seiner bemächtigte. Doch musste es diesen wichtigen Platz 1456 wieder an Freiburg abtreten, bis er endlich durch Tauschvertrag 1465 endgültig an Bern kam.

Dem Amt Laupen einverleibt, bildete Gümminen mit Mühleberg und Gaminen ein Gericht. 1468 wurde die abgebrannte Brücke neu erbaut, 1523 fand abermals ein Neubau, 1556 eine große Reparatur statt. 1476, unmittelbar vor der Schlacht von Murten, wurde hier der Angriff einer burgundischen Abteilung zurückgeschlagen. Hier war es auch, wo am 13. Juni das bernische Banner eintraf, um die eidgenössischen Zugüge zu erwarten. Am Tage der Schlacht hörte das ganze eidgenössische Heer in Gümminen die heilige Frühmesse. Im Baueraufstand von 1653 wurde der Paß von Gümminen vom Landsturm der Umgebung be-

setzt, um den von der Stadt aus der Waadt erwarteten Zugzug abzuhalten. Als aber der damalige Vogt von Laupen, J. Durheim, die Nachricht verbreitete, daß der Führer der Bauern, Niklaus Leuenberger, zum Papsttum übergetreten sei, zerstreuten sich die Landstürmer und die waadtländischen Truppen konnten unbehindert nach Bern marschieren. Als im Jahre 1723 Major Davel seinen Aufstand gegen Bern plante, beabsichtigte er, die Gümminenbrücke zu besetzen und von da sein Manifest an Bern zu senden. Es ist bekanntlich nicht dazu gekommen. 1685 und in den nächsten Jahren sah Gümminen Taufende von französischen Refugianten von Murten her anlangen und nach Bern weiterziehen. Der Ort wurde durch diese Auswandererzüge hart mitgenommen, so daß die Regierung die Bewohner für ihre Ausgaben entschädigen mußte. Am 2. März 1798 zog sich der linke Flügel der bernischen Aufstellung unter dem Divisionär Ludwig von Wattenwyl hinter die Saane und Sense zurück und besetzte außer Laupen und Neuenegg auch das strategisch wichtige Gümminen. Am 4. März, also am Sonntag, nachmittags, unternahmen die französischen Truppen einen Angriff auf Gümminen. Hier standen, allerdings zum Teil in meuterischer Stimmung und über Berrat schreiend, vier Auszügerbataillone, nämlich zwei aus dem Regiment Seftigen und je eines aus den Regimentern Oberland und Sternenberg; ferner ein Füsilierbataillon, zwei Jägerkompanien, eine Scharffschützkompanie und einige Dragonerkompanien, zusammen bei 3000 Mann, deren Kommando an Stelle des abberufenen Divisionärs Ludwig von Wattenwyl der tüchtige Oberst Friedrich von Wattenwyl übernahm. Das von Artilleriefeuer unterstützte Schießen der auf dem jenseitigen Ufer postierten Franzosen, das von 2—6 Uhr dauerte, richtete sozusagen keinen Schaden an. Die Nacht vom 4. auf den 5. März brachten die Truppen in Gümminen zu. Im Laufe des Montags aber traf die Kunde ein, daß die Franzosen im Begriffe seien, über Neuenegg nach Bern vorzudringen, worauf die hier befindlichen Bataillone in größter Auflösung den Rückzug antraten. Dabei ereigneten sich Szenen, die durch Ver-

schweigen nicht ungeschehen gemacht werden können. Friedrich von Wattenwyl, der mutig auf seinem Posten bei den meuternden Truppen ausharrte, befand sich in größter Todesgefahr. Ein Offizier, von Herport, erhielt einen Schuß ins Gesicht.

Aber das traurigste Schicksal erlitten die beiden Obersten August de Croufaz und Sigismund de Goumoëns. Nach Bern zurückreitend, auf der Höhe des Allenlüftenwaldes angelangt, wurden sie von wütenden Soldaten angefallen und ermordet. In Gümmeren blieb nur ein kaum einhalb Dutzend Mann zählender Posten zurück, befehligt von einem Barbier, dem Lieutenant Kopp, und hielt die Saanebrücke den ganzen Tag noch besetzt. Die Ortschaft war in diesen Tagen hart mitgenommen worden und hatte einen Schaden von Fr. 29,700 erlitten.

Die Neuzeit mit ihren veränderten Verkehrsrouten hat, wie noch so manche Ortschaft, das früher so belebte Gümmeren fast in Vergessenheit geraten lassen. Doch ist der Lokalverkehr noch immer ein reger, und der früher so berüchtigte Gümmerenstuz ist durch eine bessere Straßenanlage ersetzt worden, die uns in bequemer Steigung in einer halben Stunde nach Mühleberg führt, auf die Höhe des zwischen Aare, Saane und Sense sich erhebenden Plateaus.

### Mühleberg.

Das Pfarrdorf Mühleberg, 585 m hoch, auf einer Anhöhe rechts über der Saane ge-



Kirche von Mühleberg.

legen, ist der Mittelpunkt einer 3125 Einwohner zählenden Einwohner- und Kirchgemeinde, die aus einer Anzahl zerstreuter Weiler und Höfe besteht. Mühleberg ist eine richtige Bauerngemeinde, in der die Landwirtschaft intensiv betrieben wird. Im Pfarrweiler Kirchmühleberg erhebt sich die 1523 neuerrichtete Kirche, deren Glockenturm wohl noch der romanischen Bernperiode angehört. Sie ist, wie die meisten Gotteshäuser dieser Gegend, ein schlichter, aber trefflich in das Landschaftsbild sich einfügender Bau mit

gotischem, dreiseitig geschlossenem Chor. Um 1011-1016 besaß das Kloster St. Maurice im Wallis hier Güter.

Über die Vergangenheit Mühlebergs berichtet die Geschichtsforschung folgendes: Schon 1224 wird urkundlich die

Kirche von Mulnberg genannt. Das Patronatsrecht gelangte durch eine Schenkung des Königs Heinrich VII. an den Deutschen Orden und ging erst im Jahre 1729 von diesem Orden an die Stadt Bern über. Ein Pfarrherr von Mühleberg, Ulrich Pfund, ist der Verfasser der 1325 entstandenen Chronik de Berno, einer wichtigen Geschichtsquelle. Ein gelehrter Herr war der einem ehemaligen Beltliner Geschlechte entstammende Pfarrer Eliäus Malacrida, der von 1723-1756 hier wirkte. Unter den burgerlichen Geschlechtern von Mühleberg sind die Balmer, Herren, Mäder, Salvisberg und Schmid am zahlreichsten vertreten. Ein Geschlecht „von Mühleberg“ erscheint in mehreren Urkunden, so 1286, 1317 und 1407. Als Besitzer der Herrschaft finden wir noch im 14. Jahrhundert einen Rudolf von Maus, von welchem sie an die Familie

von Buch überging. Die Tochter des um 1411 verstorbenen Anton von Buch brachte Mühleberg ihrem Gatten Ludwig Brüggler zu, der in Bern eine angesehene Stellung einnahm, sich in den burgundischen Kriegen auszeichnete und 1479 starb. Sein gleichnamiger Enkel verkaufte die Herrschaft an Martin z'Herren, dessen Sohn sie 1599 der Stadt Bern verkaufte, worauf sie dem Amtsbezirk Laupen einverleibt wurde.

Unternehmen wir nun noch einen Gang in der großen Gemeinde herum. Nördlich vom Pfarrort und bedeutend tiefer im Tal der Saane und am Ausgang eines kleinen Seitentälchens liegt Marfeldingen mit seiner Mühle und 59 Einwohnern. 1280 als Marcholtingen erwähnt, gehörte der Ort früher dem Kloster Frauenkappelen. Nördlich von Marfeldingen fällt die Hochebene von Mühleberg in einer wohl 100 m hohen Steilwand nach der Saane, sowie nach der Aare hinunter, die beide sich in einer einsamen Gegend 1 km unterhalb Marfeldingen vereinigen. Im teilweise fast schluchtartigen bewaldeten Tal der Aare liegt Niederruntigen mit 26 Einwohnern in einer Schlinge des Flusses, über den hier eine Fähre führt, eine starke halbe Stunde von seinem Pfarrort. Der Weg dorthin zurück führt über das hoch über dem steilen linken Aarebord gelegene Buttnerried (142 Einwohner). Eine Viertelstunde westlich erblicken wir in ähnlicher Lage das hochgelegene Oberey, dessen 117 Einwohner, wie der bisher genannten Ortschaften, ausschließlich Landwirtschaft treiben. Der Blick auf die tief zu Füßen in gewaltigen Serpentinen, zwischen 100 m hohen Steilufern und Sandsteinfelsen dahinrauschende Aare, über die auch hier eine Fähre führt, ist überraschend und eigenartig. Es geschieht nicht selten, daß auf den Kiesbänken des hier besonders schlängelnden Stromes Leichen geborgen werden; und auf den Friedhöfen der Umgebung ruht mancher Unbekannter, den der Fluß hier ans Land spülte. Oberey ist ein alter Ort, der schon in Urkunden des 13. Jahrhunderts genannt wird. Spuren alter Ansiedlungen weist auch der südlicher gelegene Obereywald auf, dessen 712 Meter hohe Kuppe der höchste Punkt der ganzen

Hochebene zwischen Saane und Aare ist. Von hier auf der großen Landstraße wieder nach Mühleberg zurückkehrend, begeben wir uns nach dem mittleren und südlichen Teil der ausgedehnten Gemeinde. Raum eine Viertelstunde vom Pfarrort erblicken wir das hochgelegene Dörfchen Buch, das etwa 120 Einwohner zählt. Dieser Ort, schon im Jahre 967 urkundlich erwähnt, ist nach einigen die Heimat des angesehenen Geschlechtes derer von Buch, das von 1294—1440 unter den Magistratsfamilien Berns eine hervorragende Stellung einnimmt. Sie erscheinen als Donatoren des benachbarten Klosters Frauenkappelen, waren Mitherren von Münsingen und Mühleberg und schlossen Allianzen mit vornehmen Familien des alten Bern, wie mit den Brüggler und von Erlach. Ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich ist es, daß die patrizische, 1870 ausgestorbene Familie Bucher, die der Stadt Bern viele tüchtige Magistrate schenkte, von Buch stammte. Hier sah man noch um das Jahr 1800 ein schloßartiges steinernes Gebäude, mit starken Pfeilern und gewölbten Türen, vielleicht der Sitz der Familie z'Herren, später Herren, die Herren zu Mühleberg, Buch und Niederruntigen war, und die noch heute in der Gemeinde Mühleberg angesessen ist.

Einige Minuten südlich von Buch liegt Allenlüften, wo sich die Sekundarschule der Gemeinde Mühleberg befindet. Wie schon der Name andeutet, erfreut sich dieser an der alten Bern-Gümminen-Straße gelegene Weiler einer hohen, freien Lage. Vor 1798 befand sich hier eine obrigkeitliche Schaffnerei mit Wirtschaft, ebenso eine Ablage für die Weinfuhren, die aus dem Welschland nach Bern spediert wurden. Im nahen Hüpfenwald wurden im vergangenen Jahrhundert verschiedene wichtige Grabfunde aus prähistorischer Zeit gemacht. Etwa östlich an der Straße nach der Eisenbahnstation Rößhäusern folgen einander die Weiler Ledi und Fuchlischaus mit zusammen 117 Einwohnern. Der Name Ledi bezeichnet eine Traglast und wurde solchen Orten beigelegt, wo zu transportierende Waren entweder von Männern oder Pferden weiterspediert wurden. Eigentümlich ist auch der Ortsname

Maus, den ein westwärts auf einer gegen das Tal der Saane abfallenden und 663 m hohen Bastion des Plateaus gelegenes, 148 Einwohner zählendes Dorf trägt. Wie der Weiler Fons bei Oberburg vom lateinischen fons, so stammt der Name Maus von mons = Berg ab. Oberhalb des Ortes befand sich früher eine Hochwacht, von deren Standort aus eine prächtige Aussicht sich darbietet. Auch in dieser Gegend wurden helvetische Grabhügel aufgedeckt. 1270 vergab Rudolf von Habsburg den auch „Münzberg“ genannten Ort dem Kloster Frauenkappelen.

Die bisher genannten Ortschaften liegen sämtlich nördlich des Bahntracés der Linie Bern-Neuenburg. Diese benützt von Bümpliz weg die breite, vom Gäbelisbach durchflossene Mulde zwischen dem Spielwald und großen Forst, durchschneidet die Wasserscheide zwischen Aare und Saane durch den Tunnel von Rosshäusern und gewinnt durch das Tälchen der Fluhmühle das breite Saanetal, das sie auf gewaltigem Viadukt überschreitet. Südlich des Bahntracés und gegen die Grenzen der Gemeinden Laupen und Neuenegg hin liegen die beiden Weiler Rüpplisried (55 Einwohner) und Spengelried (144 Einwohner). Im erstgenannten finden wir die „Herren“ stark verbreitet, in Spengelried sind es die „Freiburgs-haus“. Schon im Gebiete des Spiel- und des großen Forstwaldes, den wir schon vor zwei Jahren durchstreift haben, finden sich die Höfe Michelstorft und Mädertorft. Bei dieser Ortschaft stößt man im Walde nicht selten auf Grundmauern längst verschwundener Gebäude. Man nennt dieses Revier „bi de Mürre“. Ist hier vielleicht eine römische Ansiedlung gestanden? Ältere Altertumsforscher haben es bejaht; heute ist man in solchen Fragen zurückhaltender geworden.

### Mitführend.

Frau: „Männchen, wirst du in meiner Abwesenheit auch die Blumen immer regelmäßig gießen?“

Mann: „Sei außer Sorge — ich weiß, was Durst heißt!“

### Ein gescheiter Mann.

Im kleinen Orte Holderstock bei Sins hatte ein Bauer seinen Viehstand, etwa 20 Stück, über Nacht auf dem Weideplatz in der Nähe des Hofes gelassen. In einer der letzten Nächte wurde der Besitzer durch ein fürchterliches Gebrüll des Muni geweckt. Beim Nachsehen entdeckte der Bauer, daß eine Kuh ein Kalb geworfen hatte, welch frohes Ereignis der Kühhauer dem Besitzer zuerst anzeigen wollte. Als der Bauer die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, beruhigte sich der treue Muni sofort wieder.

### Empfehlung.

Dame: „Ist denn diese Bratpfanne aber auch nicht zu klein für mich?“

Kaufmann: „O, die können Sie ruhig nehmen, gnä‘ Frau, die ist für die größte Gans passend!“

### Falsch aufgefaßt.

Zu einem Photographen kommt die Frau des Nazhuber. „Ich muß meine Kinder photographieren lassen“, sagt sie und fragt gleich nach dem Preise. Der Photograph gibt Bescheid: „Das Dutzend kostet acht Franken.“ „Ach,“ meint da die Bäuerin traurig, „da muß ich noch warten, ich habe erst elfe.“

### Unerwartet.

Unteroffizier: „Martin, Sie sind doch der dümmste Mensch der Welt; hoffentlich haben Sie keine Geschwister?“

Rekrut Martin: „Doch, einen Bruder.“

Unteroffizier: „Was ist das Kamel?“

Rekrut: „Feldwebel in der Kompanie.“

### Der Pantoffelheld.

A: „Hat Ihre Frau Skandal gemacht, als Sie neulich so spät nach Hause gekommen sind?“

B: „Ach, Sie wissen nicht, was es heißt, eine Frau zu haben, die früher Lehrerin war. Sie hat mich einfach hundertmal den Salz abschreiben lassen: Ich muß um 10 Uhr zu Hause sein.“

### Vorsichtige Gaunder.

„Was hast du denn da?“

„Eine Auskunft über den Privatier Maier!“

„Willst du vielleicht gar seine Tochter heiraten?“

„Nein, aber einbrechen möchte ich bei ihm!“